

Der Brief des Jonas – Predigt über Mk 14,51-52

Pastor Matthias Walter, 30. März 2018, Nagold

Unter Verwendung eines Textes von Franz Kamphaus (Wenn der Glaube konkret wird).

Da sitzt er, der Mann. Für die damalige Zeit ist er mit 50 Jahren ziemlich alt. Jonas schreibt einen Brief. Ein gewisser Markus hat ihn gebeten, aufzuschreiben, was er mit Jesus erlebt hat. Markus will, dass die Geschichte von Jesus nicht in Vergessenheit gerät.

Da gibt es schon Gruppen, die sich „Menschen des neuen Weges“ [Apg 9,2], andere „Freunde des Nazoräers“ [Apg 3,6] und wieder andere sich „Christen“ [Apg 11,26] nennen. Paulus hatte Briefe geschrieben an einige dieser Gemeinden und darin erklärt, was Jesus, den sie Christus, den Messias, den Gesalbten nennen, für sie alle und die Welt bedeutete. Aber nun war es wichtig, seine Lebensgeschichte nicht zu vergessen.

Da sitzt er nun, Jonas, an einem Karfreitagnachmittag des Jahres 73, und schreibt:

Sehr verehrter, lieber Bruder Markus!

Es ist doch erstaunlich, wie hartnäckig sich diese Geschichte hält: Der junge Mann, der bei Jesus war im Garten unterhalb der Stadtmauern von Jerusalem, den man Garten Gethsemane nennt. Das war ich!

Später hat man gesagt, ich sei bloß ein Schaulustiger gewesen. Was für ein Irrtum! – Ich war lange mit Jesus unterwegs, auch wenn mein Name nie aufgeschrieben wurde und ich nicht zum engsten Kreis seiner Schüler gehörte...

Jedenfalls: Die Leute des Herodes waren gekommen damals in der Nacht – und Judas mit ihnen. In der Dunkelheit

war es wichtig, dass sie nicht den Falschen mitnahmen. Also war der Freundschaftskuss das Zeichen.

Ein riesen Krach entstand und Streit, es gab einen Verletzten – und am Ende sind wir alle geflohen. Alle. Auch ich, obwohl ich noch etwas länger geblieben und mit Jesus noch ein Stück gegangen bin, als seine Freunde schon alle weg waren.

Doch dann wollte auch mich jemand einfangen und festhalten. Aber ich konnte entwischen. Ich hatte solche Angst, dass es mir egal war, dass sie mir dabei die Kleider vom Leib rissen. Ich floh nackt und versteckte mich im nächst besten Garten.

Natürlich habe ich mich geschämt. Wer läuft schon gern nackt durch die schmalen Wege den Berg hinauf Richtung Bethanien?

Aber die anderen waren angezogen und liefen auch – und schämten sich nicht weniger als ich.

Judas schon nach kurzer Zeit am meisten – und er hat keinen Ausweg mehr gesehen.

Verehrter Markus, ich sage Ihnen: Er wollte Jesus nicht verraten, das müssen Sie mir glauben. Judas wollte ihn dazu bringen, endlich zu zeigen, wer er wirklich war. Das ging schief. Kein Umsturz, kein Gottesreich, nichts – nur wieder und immer noch die brutalen Römer.

Petrus, der immer das große Wort führte – auch er lief, nachdem er Jesus verraten hatte, weinend durch die Gassen. Auch er schämte sich. Wir alle.

Selbst die zwei, die nach Emmaus nach Hause gingen, schämten sich: Zerplatzte Träume, die Schadenfreude derer, die es schon immer gewusst hatten, dass das mit Jesus nichts wird.

Und jetzt, lieber Bruder Markus, wollen Sie wissen, wie ich Jesus gesehen habe? Wie ich ihn erlebt habe? – Also gut, ich werde das schreiben. Machen Sie daraus, was Sie wollen. Sehen Sie es als eine sehr persönliche Sicht der Dinge. Wenn Sie so wollen ist es ein Liebesbrief an einen Freund. Ja, Männer dürfen das. Denn Jesus hat uns zu einer neuen Liebe ermutigt. Einander sagen, was man schätzt und liebt. Also, ich bin zu der Jesus-Gruppe gekommen, als Jesus nach Jericho kam und die Geschichte mit Zachäus passierte. Ich war so fasziniert von allem, was Jesus sagte und tat. Ich habe meinem Vater gesagt: „Ich gehe mit diesem Jesus...!“ – Der hat es nicht verstanden, mich aber dann doch ziehen lassen.

Nein, zum engsten Kreis gehörte ich nicht, aber es gab noch viele andere, die ihm folgten. Immer in Hörweite sozusagen, immer mit Blickkontakt.

Sie, lieber Markus, sprechen ja nicht Aramäisch oder Hebräisch. Darum müssen Sie wissen, dass der Name „Jesus“ schon Programm war: „Gott rettet“, so heißt er übersetzt. Aber Jesus war ein Mensch wie wir auch. Er stammte aus einfachen Verhältnissen.

Doch eine eigenartige, faszinierende Kraft ging von ihm aus. Er hat einmal gesagt: „Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe.“ – Stimmt! – Eine Leidenschaft für Gott und die Menschen brannte in ihm, ein heißer Atem angesichts von Unrecht und Not.

Jesus sprach vom Salz der Erde, nicht von Honig oder Marmelade. Er erregte Anstoß, aber die Leute liefen ihm nach. In seinen Worten hörten sie Gott selbst, in seinen Taten fühlten sie Gott selbst. Aber seine Angehörigen hielten ihn für verrückt.

Übrigens: Geld hatte er nicht. Er übernachtete, wo man ihn einließ. Und er hat uns dazu angehalten, auf dem Weg zu den Menschen mit leichtem Gepäck unterwegs zu sein, damit seine Botschaft: „Das Reich Gottes ist nahe, darum kehrt um!“ gut zu hören war.

Jesus selbst besaß nichts:

Er fuhr in einem Boot über den See, das einem anderen gehörte.

Er verteilte Brot und Fische, die anderen gehörten.

Er ritt auf einem Esel in die Stadt Jerusalem, der einem anderen gehörte.

Er feierte das Abendmahl in einem Haus, das einem anderen gehörte.

Er wurde in ein Grab gelegt, das einem anderen gehörte.

Er war arm und hat doch viele reich gemacht:

Die Ehebrecherin, die ihrer Verurteilung entgangen ist, kann davon erzählen.

Der Blinde an der Straße, dem die Augen aufgegangen sind. Zachäus (ich erwähnte ihn schon!), bei dem er einkehrte und der dann die Hälfte seiner Habe den Armen gab.

Die Samariterin am Brunnen, die in ihm den Heiland erkennen konnte.

Jesus hat Menschen seine Zuwendung geschenkt. Er hat sie heil gemacht, sie aus Schuld befreit, ihnen ihre Selbstachtung wiedergegeben.

Und das Beste war: Er hielt den Leuten den Spiegel vor, ohne ihnen das Gesicht zu nehmen. Er lud sie ein, sich mit Gott zu versöhnen, nicht nur mit sich selbst. Er wollte verhindern, dass sie bei sich selbst stehen bleiben und nicht über sich hinauskommen.

Übrigens: Jesus tat Wunder, aber er nutzte sie nicht. Er geriet in Versuchung wie wir. Und erlitt den Tod wie wir. Kein Wunder bewahrt ihn vor dem gewaltsamen Tod durch die Römer. Wie ein Verbrecher wurde Jesus geschlagen, verhöhnt und gekreuzigt.

Wir hörten später von den Frauen, die nicht geflohen waren wie wir, dass die Leute zu ihm sagten: „Wenn du der Sohn Gottes bist, dann gib uns doch ein Zeichen deiner Stärke; wenn du der Sohn Gottes bist, dann steig‘ herab vom Kreuz...“

Welch ein Irrtum! Diesem Sohn Gottes passierte fast alles, was uns Menschen zustoßen kann.

Ist das Schwäche? Von außen betrachtet mag das so scheinen. In Wahrheit liegt da Gottes Stärke, seine verwandelnde Kraft. Jesus ist dem, was er war und sagte, was er den Menschen versprach in Gottes Namen treu geblieben, bis zum Schluss. Er ist nicht geflohen wie wir...

Und Jesus verzichtete im Ölgarten auf das Schwert. Er ließ sich lieber niederschlagen und aufs Kreuz legen, als dass er andere niederschlug. Er widerstand der Versuchung, die Welt mit Gewalt in Ordnung zu bringen. Er war kein heiliger Krieger, der um der angeblich guten Sache willen über Leichen geht. Er war überzeugt, dass es besser ist, den Erfolg zu opfern als Gottes Liebe. Er war so frei, sich verschenken zu können. Jesus war das große Gottesgeschenk.

Lieber Markus, wir sind nicht mit Gewalt erlöst, nicht durch die Liebe zur Macht, sondern durch die Macht der Liebe. Sie ist der rote Faden, der sich durch das Leben von Jesus zog. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für alle Menschen hinzugeben.“

So hat Jesus gesagt. Das ist wichtig. Schreiben Sie das auf, bitte! [Mk 10,45]

Ja, Jesus hat sein Leben gegeben, damit wir leben. Sie, lieber Markus, haben da sicher genügend Quellen dafür. Die Frauen damals waren ja nicht so feige wie wir. Die sind Jesus treu geblieben und haben gehört und gesehen wie er gestorben ist.

Nun will ich für heute aufhören. Ich bin müde – und außerdem ist die Geschichte für uns Männer ja kein Ruhmesblatt. Heute ist Karfreitag. Da erinnern wir uns nicht nur an den Tod von Jesus, sondern auch an Verrat, Versagen und Feigheit. An unsere Lieblosigkeit, der Jesus nur sein Leiden für uns entgegensetzen hatte.

„Der Gerechte macht die Vielen gerecht, er lädt ihre Schuld auf sich“, so sagt Jesaja, der Prophet. [Jes 53,11b]

Wir haben heute Morgen in unserer kleinen Gemeinde Worte gehört aus einem Brief, der an die Leute in Kolossä gegangen ist und den wir weitergereicht bekommen haben. Da heißt es: „Ihr wart tot – tot aufgrund eurer Verfehlungen und wegen eures sündigen Wesens. Doch Gott hat uns alle unsere Verfehlungen vergeben. Den Schuldschein, der auf unseren Namen ausgestellt war und dessen Inhalt uns anklagte, hat er für nicht mehr gültig erklärt. Er hat ihn ans Kreuz genagelt und damit für immer beseitigt.“ [Kol 2,13f] Mehr gibt es nicht zu sagen... Erlösung heißt für mich: Ich darf aufatmen, Schuld und Versagen vergeben sein lassen, und befreit glauben und leben, dass Gott absolut und bedingungslos Ja zu uns sagt.

In dieser Gewissheit grüße ich dich, lieber Bruder Markus. Gott segne dich und behüte dich.
Dein Jonas.